

Jakub erzählt

Jakub, 17 Jahre alt, wohnt im Winter im **Chalet** und ist im Sommer im Wohnwagen unterwegs



Foto: Franziska Rothenbühler

Ich bin ein **Sinto**. Im Winter wohne ich mit meiner Familie auf einem festen Platz für Jenische und Sinti, im Sommer sind wir im Wohnwagen auf der Reise.

Aufgewachsen auf einem **Standplatz**

Ich bin in einer **Siedlung** bei Bern aufgewachsen, wo Sinti und Jenische in schön ausgebauten **Holzchalets** wohnen. Man sagt dem «Standplatz». Das ist anders als in einem Dorf oder in einer Stadt, wo man nicht ständig mit Kollegen oder Nachbarn zusammen ist. Wir sind eine grosse Familie, ich bin mit fast jedem auf dem Platz verwandt. Das gibt eine andere Verbindung mit den Leuten.

Als Kinder haben wir gespielt, was andere auch spielen — viel Fussball zum Beispiel. Und doch ist es anders. Wir sind jeden Tag im Freien, solange es irgendwie geht, auch im Winter, und verbringen die Zeit miteinander. Buben und Mädchen.

Eine grosse Familie

Für mich als Sinto ist es etwas vom Wichtigsten, mit der Familie zusammen zu sein. Unsere Familie ist gross. Ich kenne vielleicht die Hälfte davon. Wir feiern riesige Feste, Geburtstage, Weihnachten, Silvester. Bei einem Geburtstag wird Essen für vierzig, fünfzig Leute vorbereitet. Zu einem Fest werden möglichst alle eingeladen. Ich sage manchmal: Wir übertreiben gern.

Wir sind Sinti

In der Familie sprachen wir unsere Sprache, die wir **Sintikes** nennen. Mein Vater hat mir immer gesagt: «Wir sind Sinti. Und du darfst nie sagen, du seist keiner. Du musst stolz sein darauf.» Wir sind auch stolz auf unsere eigene Sprache. Meine Mutter kommt aus der Tschechei, mit ihr spreche ich Deutsch.

Als Sinti haben wir Regeln, zum Beispiel ist beim Essen Pferdefleisch verboten! Ein Pferd hat man früher als Familienmitglied angesehen, weil es den Wagen für die ganze Familie gezogen hat. Kein Pferdefleisch essen ist ein Zeichen von **Respekt**.

Viele Sinto-Männer und Sinto-Frauen legen Wert darauf, nur perfekt angezogen aus dem Haus zu gehen. Die Männer mit dem schönsten Anzug, die Frauen richtig geschminkt. Ich bin da anders, ich bin nicht so der modische Typ.

Das Herumreisen ist mir wichtig

Im Sommer reisen wir im Land herum, zusammen mit den Familien von Tanten, Cousins und Cousinen. Das ist etwas anderes, als wenn man irgendwo kurz Familienangehörige besucht. Du bist den ganzen Tag mit der Familie zusammen, monatelang.

Wenn wir auf der Reise sind, gehen die Erwachsenen arbeiten. Wir sagen dem **Hausieren**. Wir gehen zu den Leuten und fragen, ob wir Wände neu streichen können, Mauern flicken, den Garten schneiden. Scheren und Messer schleifen. Alle Art von Handwerkerarbeit, wir können mehr machen als nur eine Sache. Man läutet bei wildfremden Leuten, das muss man lernen.

Nach der Arbeit treffen wir uns fast jeden Abend am Feuer. Männer, Frauen und Kinder erzählen, was sie den ganzen Tag gemacht haben. Vielleicht beginnt jemand zu singen oder ein Instrument zu spielen. Und mit dem Trinken kommt es eigentlich immer dazu, dass auch jemand zu tanzen beginnt.



Jakubs Familie bei einem Halt auf dem Land eines Bauern
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Unterricht in der Schule

Ich bin im Winter normal zur Schule gegangen, in zwei verschiedene Schulhäuser. Es hatte mehrere Sinti in diesen Schulhäusern, aber ich hatte auch Kollegen unter den anderen Schülern. Natürlich gab es auch ein paar, die sagten: Du bist anders, deshalb haben wir einen Grund mehr, dich zu nerven. Sie sagten: «Ihr seid ja nur <Zigeuner>.» Und oberflächliches Zeug wie: dass wir schmutzig seien oder nicht arbeiten würden. Es hat mich sehr genervt, und dann konnte das in Schlägereien ausarten. Heute würde ich normal mit allen reden und ihnen die Sachen erklären. Ich wünsche, dass die Leute zuhören und merken, wer wir sind. Dass wir genau so hart arbeiten wie andere, um zu leben.



Jakubs Schwester Loreana Emilia beim Fernunterricht
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Fernunterricht auf der Reise

Wenn wir auf die Reise gingen, bekamen wir von der Schule früher Ordner mit Bergen von Aufgaben, die wir unterwegs erledigen mussten. Sodass man nachher nicht den Anschluss verpasste. Heute bekommt man einen Laptop mit und bespricht die Aufgaben im Video-Chat mit dem Lehrer oder der Lehrerin. Dort gibt es auch eine Art digitalen Stundenplan. Da steht dann für jeden Tag, was zu tun ist. Also zum Beispiel: Eine Stunde Mathe, eine Stunde Deutsch. Man ist aber frei, zu welcher Stunde man was macht. Ich bin jetzt fertig mit der Schule und gehe «schränzen», also mit dem Vater arbeiten.

Hobbys

Ich hatte immer gern Musik. Früher hörte ich eher alte Sachen: Elvis, Michael Jackson oder was grad an Pop herauskam. Heute habe ich mehr klassische Musik gern, also Mozart, Beethoven. Oder Jazz. Aber nicht unbedingt Sinto-Jazz, ich bin mehr auf der amerikanischen Seite.

Meine Zukunft

Ich bin definitiv ein Sinto. Dreimal unterstrichen.
Für die Zukunft will ich mich noch nicht festlegen. Ich habe schon daran gedacht, Fotograf zu werden oder Musik zu machen. Ich will einfach so viel machen wie möglich. Ich werde vielleicht immer noch hier auf dem Platz wohnen, aber ich werde sicher immer wieder für Wochen oder Monate verreisen. Ich habe ein Leben, und ich will so viel ausprobieren, wie es geht.

Jakub erzählt

Jakub, 17 Jahre alt. Er wohnt im Winter im **Chalet** und ist im Sommer im Wohnwagen unterwegs



Foto: Franziska Rothenbühler

Ich bin ein **Sinto**. Im Winter wohne ich mit meiner Familie auf einem festen Platz für Jenische und Sinti. Im Sommer sind wir im Wohnwagen auf der Reise.

Aufgewachsen auf einem **Standplatz**

Ich bin in einer **Siedlung** bei Bern aufgewachsen. Dort wohnen Sinti und Jenische in schön ausgebauten **Holzchalets**. Man sagt dem «Standplatz». Das ist anders als in einem Dorf oder in einer Stadt, wo man nicht ständig mit Kollegen oder Nachbarn zusammen ist. Wir sind eine grosse Familie. Ich bin mit fast jedem auf dem Platz verwandt. Das gibt eine andere Verbindung mit den Leuten.

Als Kinder haben wir gespielt, was andere auch spielen — viel Fussball zum Beispiel. Und doch ist es anders. Wir sind jeden Tag im Freien, solange es irgendwie geht. Auch im Winter ist das so. Wir verbringen die Zeit miteinander, Buben und Mädchen.

Eine grosse Familie

Für mich als Sinto ist es etwas vom Wichtigsten, mit der Familie zusammen zu sein. Unsere Familie ist gross. Ich kenne vielleicht die Hälfte davon. Wir feiern riesige Feste, Geburtstage, Weihnacht, Sylvester. Bei einem Geburtstag wird Essen für 40, 50 Leute vorbereitet. Zu einem Fest werden möglichst alle eingeladen. Ich sage manchmal: Wir über-treiben gern.

Wir sind Sinti

In der Familie sprechen wir unsere Sprache. Die Sprache heisst **Sintikes**. Mein Vater hat mir immer gesagt: «Wir sind Sinti. Und du darfst nie sagen, du seist keiner. Du musst stolz sein darauf.» Wir sind auch stolz auf unsere eigene Sprache. Meine Mutter kommt aus Tschechien. Mit ihr spreche ich Deutsch.

Als Sinti haben wir Regeln. Zum Beispiel ist beim Essen Pferdefleisch verboten! Ein Pferd hat man früher als Familienmitglied angesehen, weil es den Wagen für die ganze Familie gezogen hat. Kein Pferdefleisch zu essen, ist ein Zeichen von **Respekt**.

Viele Sinto-Männer und -Frauen legen Wert darauf, nur perfekt ange-zogen aus dem Haus zu gehen. Die Männer mit dem schönsten Anzug, die Frauen richtig geschminkt. Ich bin da anders. Ich bin nicht so der modische Typ.

Das Herumreisen ist mir wichtig

Im Sommer reisen wir im Land herum, zusammen mit den Familien von Tanten, Cousins und Cousinen. Das ist etwas anderes, als wenn man irgendwo kurz Familienangehörige besucht. Du bist den ganzen Tag mit der Familie zusammen, monatelang.

Wenn wir auf der Reise sind, gehen die Erwachsenen arbeiten. Wir sagen dem **Hausieren**. Wir gehen zu den Leuten und fragen, ob wir Wände neu streichen können, Mauern flicken, den Garten schneiden, Scheren und Messer schleifen. Wir machen alle Art von Handwerkerarbeit. Wir können mehr machen als nur eine Sache. Man läutet bei wildfremden Leuten. Das muss man lernen.

Nach der Arbeit treffen wir uns fast jeden Abend am Feuer. Männer, Frauen und Kinder erzählen, was sie den ganzen Tag gemacht haben. Vielleicht beginnt jemand zu singen oder ein Instrument zu spielen. Und mit dem Trinken kommt es eigentlich immer dazu, dass auch jemand zu tanzen beginnt.



Jakubs Familie bei einem Halt auf dem Land eines Bauern
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Unterricht in der Schule

Ich bin im Winter normal zur Schule gegangen, in zwei verschiedene Schulhäuser. Es hatte mehrere Sinti in diesen Schulhäusern. Auch andere Schüler waren meine Kollegen. Natürlich gab es auch ein paar, die sagten: «Du bist anders, deshalb haben wir einen Grund mehr, um dich zu nerven.» Sie sagten: «Ihr seid ja nur <Zigeuner>.» Und sie sagten oberflächliches Zeug wie, dass wir schmutzig seien oder nicht arbeiten würden. Es hat mich sehr genervt. Das konnte dann in Schlägereien ausarten. Heute würde ich mit allen normal reden und ihnen die Sachen erklären. Ich wünsche, dass die Leute zuhören und merken, wer wir sind. Dass wir genau so hart arbeiten wie andere, um zu leben.



Jakubs Schwester Loreana Emilia beim Fernunterricht
Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft

Fernunterricht auf der Reise

Wenn wir auf die Reise gingen, bekamen wir von der Schule früher Ordner mit Bergen von Aufgaben. Die mussten wir von unterwegs erledigen. So dass man nachher nicht den Anschluss verpasste. Heute bekommt man einen Laptop mit und bespricht die Aufgaben im Video-Chat mit der Lehrperson. Dort gibt es auch eine Art digitalen Stundenplan. Da steht dann für jeden Tag, was zu tun ist. Also zum Beispiel: Eine Stunde Mathe, eine Stunde Deutsch. Man ist aber frei, zu welcher Stunde man was macht. Ich bin jetzt fertig mit der Schule und gehe <schränzen>. Ich gehe also mit meinem Vater arbeiten.

Hobbys

Ich hatte immer gern Musik. Früher hörte ich eher alte Sachen: Elvis, Michael Jackson oder was grad an Pop herauskam. Heute habe ich mehr klassische Musik gern, also Mozart, Beethoven. Oder Jazz höre ich auch gerne, aber nicht unbedingt Sinto-Jazz. Ich bin mehr auf der amerikanischen Seite.

Meine Zukunft

Ich bin definitiv ein Sinto. Das könnte man dreimal unterstreichen. Für die Zukunft will ich mich noch nicht festlegen. Ich habe schon daran gedacht, Fotograf zu werden oder Musik zu machen. Ich will einfach so viel machen wie möglich. Ich werde vielleicht immer noch hier auf dem Platz wohnen. Aber ich werde sicher immer wieder für Wochen oder Monate verreisen. Ich habe ein Leben und ich will so viel ausprobieren, wie es geht.

 Lebensschilderung von Jakob, einem Schweizer Sinto

 Thematischer
Fokus

Halteplätze für reisende Familien

Bezug Lehrplan

NMG-Kompetenzen:

- NMG 7.1 unterschiedliche Lebensweisen beschreiben
 NMG 7.3 Formen des Unterwegsseins von Menschen erkunden
 NMG 8.1 räumliche Merkmale, Strukturen und Situationen der natürlichen und gebauten Umwelt wahrnehmen, beschreiben und einordnen
 NMG 8.2 die unterschiedliche Nutzung von Räumen durch Menschen erschliessen, vergleichen und einschätzen und über Beziehungen von Menschen zu Räumen nachdenken
 NMG 8.3 Veränderungen in Räumen erkennen, über Folgen von Veränderungen und die künftige Gestaltung und Entwicklung nachdenken
 NMG 10.3 grundlegende Funktionen öffentlicher Institutionen verstehen
 NMG 10.4 das Verhältnis von Macht und Recht in Gegenwart und Vergangenheit verstehen
 NMG 10.5 eigene Anliegen einbringen sowie politische Prozesse erkennen

Denk-, Arbeits- und Handlungsweisen (DAH)

Die Welt wahrnehmen:

erfahren, erkennen, beschreiben

Sich die Welt erschliessen:

fragen, vermuten, explorieren, sich informieren

Sich in der Welt orientieren:

 vergleichen, benennen, erzählen, erklären,
 einschätzen, beurteilen, reflektieren

In der Welt handeln:

 austauschen, entwickeln, mitteilen, umsetzen,
 sich engagieren

Methoden

 Reziprokes Lesen
 Arbeit mit Bildern und Texten als Gruppenarbeit
 Perspektivenwechsel
 Rollenspiel
 Interview
 Austausch und Reflexion in Gruppen
Zugehöriges
Material
 Biografie: Originaltext (••) und sprachentlastete Version (•)
 Rollenkarten für das reziproke Lesen

Unterrichts-
vorschlag**Gruppenarbeit reziprokes Lesen**

1. Die Lehrperson bildet leistungshomogene 4er-Gruppen.
2. Die Schüler:innen erarbeiten das Porträt von Jakob mit der Methode des reziproken Lesens. Dabei wird der Fächer nach jedem Abschnitt einmal im Uhrzeigersinn gedreht. So hat jedes Kind bei jedem Abschnitt eine neue, zugeteilte Rolle.
3. In der Gruppe entscheiden sich die Schüler:innen für einen Satz, der für sie am besten zu Jakobs Porträt passt. Diesen schreiben sie an die Tafel.

Partner:innenarbeit Rollenspiel

4. In einem Klassengespräch werden die Sätze an der Tafel besprochen. Anschliessend bearbeiten die Schüler:innen zu zweit den Vorbereitungsauftrag zum Rollenspiel.
5. Die Schüler:innen entwerfen gemeinsam 5–10 Interviewfragen und -antworten.
6. Jemand übernimmt die Rolle des Reporters / der Reporterin und jemand die Rolle von Jakob. Das Rollenspiel wird mindestens dreimal eingeübt.

Gruppenarbeit Rollenspiel vorspielen und auswerten

7. Je drei Paare schliessen sich zusammen und spielen einander die entworfenen Interviewszenen vor.
8. **Auswertungsauftrag**
In der 6er-Gruppe tauschen sich die Kinder zu folgenden Punkten aus (z. B. an Wandtafel notieren):
 - Welche Interviewfragen waren besonders spannend und weshalb?
 - Welche Antworten wirkten besonders glaubwürdig? Warum?
 - Gab es Fragen und/oder Antworten, die nicht so realistisch erschienen? Wieso erschien dieser Teil des Rollenspiels nicht realistisch?
 - Besprecht gemeinsam, weshalb es wichtig ist, über die fahrende Lebensweise von einigen Jenischen, Sinti:zzen und Rom:nja Bescheid zu wissen.

Rollenspiel

Auftrag: Bereitet zu zweit ein Rollenspiel vor.



Ein Kind spielt die Person, die interviewt.
Ein Kind spielt Jakob, der interviewt wird.

- Entwickelt gemeinsam 5–10 spannende Interviewfragen und mögliche Antworten darauf. Schreibt alles auf.
- Eure Interviewszene sollte ca. 3 Minuten dauern.
- Diese Interviewszene spielt ihr nachher anderen Kindern vor. Das Publikum wird darauf achten, ob das Interview glaubhaft ist. Damit euch das gelingt, müsst ihr euch gut in Jakob und eine:n Reporter:in hineinversetzen.
- Die interviewende Person übt die kurze Interviewszene mindestens dreimal durch, bevor die Zeit um ist und ihr das Rollenspiel den anderen Kindern vorspielt.

a) Vorbereitungsauftrag:

Jede Person, die ein:e Reporter:in sein möchte, informiert sich zuerst gut über das Interviewthema. Hierfür lest ihr beide zuerst diesen Info-Text und streicht wichtige Stellen farbig an. Anschliessend besprecht ihr gemeinsam die Fragen.

Jenische, Sinti:zze und Rom:nja sagen, es fehlt an Plätzen, um mit ihren Wohnwagen anzuhalten. Verschiedene Gemeinden und Kantone stellen den reisenden Familien von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja Halteplätze zur Verfügung. Dies für einen kurzen Halt von wenigen Wochen (= Durchgangsplätze) sowie für einen Aufenthalt über den Winter (= Standplätze). Es gibt auch die Möglichkeit, private Abmachungen mit Landbesitzer:innen zu treffen. Für den Aufenthalt auf Stand- und Durchgangsplätzen zahlen die Benutzer:innen eine Miete. Sie zahlen auch für Strom, Wasser und Kehricht. Sie leben also nicht gratis auf den Plätzen.

In der Schweiz ist die Zahl von Halteplätzen in den vergangenen Jahren immer mehr gesunken. Es gibt gemäss einem Bericht von 2021 noch 24 Durchgangsplätze. Gebraucht würden für die rund 3000 bis 5000 Schweizer Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja, die im Sommer auf die Reise gehen, rund 80 Plätze. Für die grösseren Wohnwagengruppen von reisenden Familien aus dem Ausland gibt es rund 10 sogenannte Transitplätze zu wenig, heisst es im selben Bericht.

Jenische und Sinti:zze (Rom:nja noch nicht) sind in der Schweiz seit 2016 offiziell als Minderheiten anerkannt. Damit ist der Staat dazu verpflichtet, ihre traditionelle, reisende Lebensweise zu schützen und zu ermöglichen. Das heisst, dass Gemeinden und Kantone zum Beispiel genügend Halteplätze zur Verfügung stellen müssen.

Wenn es um die Schaffung von Plätzen geht, gibt es jedoch fast immer auch Menschen, die das zu verhindern versuchen. Oft wird bössartig behauptet, es gäbe dann zu viel Lärm, Verkehr und Schmutz. Manchmal wird auch gesagt, dass es nicht Sache des Staates sei, einer Minderheit Plätze zur Verfügung zu stellen. Aber der Staat muss auch für Menschen der Mehrheitsgesellschaft, die in Wohnungen leben, Wasserleitungen, Stromleitungen und Strassen bauen. Ausserdem halten sich Jenische, Sinti:zze und Rom:nja teilweise schon sehr lange auf dem Gebiet der heutigen Schweiz auf. Sie sollten also nicht weniger Rechte haben. Weil manche Familien von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja eine andere Lebensweise haben, sieht hier auch die Aufgabe des Staates anders aus: Er muss vor allem schauen, wo sie halten können, wenn sie im Sommer auf der Reise sind. Die Wohnwagen kaufen die Familien selber. Der Staat, das heisst meist ist das eine Gemeinde in Zusammenarbeit mit dem Kanton, stellt nur das Land zur Verfügung. Dort können jene, die gerade auf der Reise sind, mit ihren Wohnwagen und Autos halten. Dafür bezahlen sie eine Gebühr.



Beispiel eines Durchgangsplatzes. Halt auf dem Platz Rania bei Zillis (GR); in einem anderen Teil des Platzes stehen feste Chalets. Foto: Bildarchiv Radgenossenschaft



Beispiel eines Standplatzes: So sieht einer der Standplätze aus, auf denen Sinti:zze und Jenische im Winter leben. Hier der Platz Bern-Buech. Foto: Raphael Moser / relational.ch

Neben der Autobahn im Gebiet Wileroltigen wollte der Kanton Bern 2020 einen Halteplatz für Wohnwagen von durchreisenden Rom:nja schaffen. Gegner:innen wollten das verhindern. Unter anderem mit einem Plakat, das von «Zi» redete und sie mit «Kot» und «Dreck» in Verbindung brachte.

Das Plakat wurde im März 2022 vom Bundesgericht als rassistisch verurteilt. Die Verantwortlichen erhielten Bussen.

Für die Schaffung des Platzes warb unter anderem das folgende Plakat:



Nach einer heissen Auseinandersetzung wurde der Platz für reisende Rom:nja in der Volksabstimmung (Februar 2020) von der Stimmbevölkerung des Kantons Bern angenommen.

Quellen:

EspaceSuisse, Verband für Raumplanung:
Halteplätze für Jenische, Sinti und Roma. Februar
1 / 2019. Abgerufen von Homepage der Stiftung
Zukunft für Schweizer Fahrende
(<https://www.stiftung-fahrende.ch>)
und «Zu wenig Plätze für fahrende Jenische,
Sinti*zze und Rom*nja — humanrights.ch
(31.1.2022)



- b) Besprecht nun gemeinsam folgende Diskussionsfragen:
Wenn ihr eine Information sucht, schaut im Text oben, in Jakubs Porträt und im Porträt von Calvin nach.
- Warum gehen einige Jenische, Sinti:zze und Rom:nja auf die Reise?
 - Was ist der wichtigste Unterschied zwischen Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja, die auf die Reise gehen, und Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft, die in den Ferien campieren?
 - Was machen erwachsene Jenische, Sinti:zze und Rom:nja, wenn sie auf der Reise sind?
 - Was machen Kinder und Jugendliche von Jenischen, Sinti:zze und Rom:nja mit der Schule, wenn sie auf der Reise sind (lese dazu auch im Porträt von Calvin nach)?
 - Wo leben reisende Familien im Winter?
 - Jenische, Sinti:zze und Rom:nja haben zu wenige Plätze in der Schweiz, um mit ihren Wohnwagen anzuhalten. Habt ihr eine Vermutung, warum das so ist? Was könnte man dagegen tun?

Chalet/Holzchalet
einfaches Holzhaus

Sinto
männliche Person, die zu den
Sinti:zze gehört

Standplatz
Platz, wo Jenische, Sinti:zze und
Rom:nja im Wohnwagen leben
dürfen

Siedlung
ein Ort mit mehreren Häusern

Sintikes
Sprache der Sinti:zze

Respekt
rücksichtsvoller Umgang mit Men-
schen, Tieren und der Natur

hausieren
Arbeit als Händler:in — Hausie-
rer:innen sind manchmal mit dem
Wohnwagen unterwegs und
bieten ihre Arbeit und ihre Waren
von Tür zu Tür an